

**Vladimir  
Jankélévitch  
Das Unumkehrbare  
und die Nostalgie**

**suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 2468

Was ist das Wesen der Nostalgie? Und wodurch entsteht sie? Das sind die Fragen, die Vladimir Jankélévitch in seinem großen Spätwerk beschäftigen, das hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegt. Nostalgie, so sagt er, wird wesentlich durch die Unumkehrbarkeit der Zeit hervorgerufen. Denn die Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Und es ist unsere Ohnmacht angesichts dieser Unmöglichkeit, die die Bitterkeit der Nostalgie ausmacht. Unmöglich, wieder zu der Person zu werden, die man einmal war. Philosophisch tieferschürfend und poetisch-anschaulich zeigt Jankélévitch, dass es für das Unumkehrbare nur eine einzige Lösung gibt: die freudige Zustimmung des Menschen zur Zukunft.

Vladimir Jankélévitch (1903-1985) war ein französischer Philosoph und Musikwissenschaftler. Von 1951 bis 1979 lehrte er auf dem Lehrstuhl für Moralphilosophie an der Sorbonne in Paris. Sein umfangreiches Werk ist in zahlreiche Sprachen übersetzt. Zuletzt sind erschienen: *Die Musik und das Unaussprechliche* (stw 2367) und *Henri Bergson* (2022).

Andreas Vejvar ist Senior Scientist am Institut für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Zuletzt hat er im Suhrkamp Verlag herausgegeben: Vladimir Jankélévitch, *Zauber, Improvisation, Virtuosität* (stw 2271).

Vladimir Jankélévitch  
Das Unumkehrbare  
und die Nostalgie

*Mit einem Nachwort  
von Andreas Vejvar  
Aus dem Französischen  
von Ulrich Kunzmann*

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien erstmals 1974  
unter dem Titel *L'irréversible et la nostalgie*  
bei Editions Flammarion, Paris.

Erste Auflage 2025

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2468

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025

© Flammarion, Paris, 1974

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks  
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-30068-8

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

# INHALT

## ERSTES KAPITEL UNUMKEHRBARKEIT UND ZEITLICHKEIT

1. Die »sinnvolle Richtung« der Zeit. Ungreifbare Allmacht der Zeit .....	II
2. Der Hin- und Rückweg im Raum .....	18
3. Der Hin- und Rückweg in der Zeit .....	25
4. Die umfassende Unumkehrbarkeit hüllt das Überbewusstsein ein .....	30
5. Die zuvorkommende Unumkehrbarkeit geht dem zurückblickenden Bewusstsein voraus .....	35
6. Kontinuität des Unumkehrbaren, unerschütterliche Geschwindigkeit der Futurition .....	42
7. Die Unumkehrbarkeit des Augenblicks: Erst-Letztheit .....	48
8. Die Überfülle der infinitesimalen Augenblicke (in der Vergangenheit) .....	54
9. Unmöglichkeit der Wiederholung (in der Zukunft) .....	60
10. Das absolut unumkehrbare-unvorhersehbare Unumkehrbare, das Vorhersehbare-Unumkehrbare, das Unvorhersehbare-Umkehrbare, das relativ unumkehrbare-unvorhersehbare Unumkehrbare .....	64

## ZWEITES KAPITEL DER WIDERSTAND GEGEN DAS UNUMKEHRBARE

1. Das Zurückgehen des Werdens: der Misserfolg jeder Umkehrung .....	73
2. Die Verjüngung .....	80
3. Die Auferstehung .....	91
4. Die Wiedergeburten; die ewige Wiederkunft .....	102
5. Das Aufhalten des Werdens .....	121
6. Die Verlangsamung des Werdens .....	133
7. Die Beschleunigung des Werdens. Das Unumkehrbare ist unkomprimierbar .....	136

DRITTES KAPITEL  
DIE WILLFÄHRIGKEIT FÜR DAS UNUMKEHRBARE

1. Zweiseitige Hoffnungslosigkeit. Zweiseitige Hoffnung .	157
2. Die einseitige Hoffnung im Gegensatz zur Gewissheit des zukünftigen Todes .....	161
3. Die einseitige Hoffnung im Gegensatz zum Bedauern. Die dreifache Interaktion des Bedauerns und der Hoffnung .....	166
4. Dissymmetrie von Hoffnung und Bedauern. Die Hoffnung zwischen Willen und Optativ .....	173
5. Machtlosigkeit: die Machtlosigkeit angesichts des Unmöglichen .....	181
6. Ambivalenz: die bittere Süße des Bedauerns .....	196
7. Langsamkeit: das Adagio des Bedauerns .....	214

VIERTES KAPITEL  
DAS EINVERSTÄNDNIS MIT DEM UNUMKEHRBAREN

1. Iterative Wiederholung der entschwindenden Erscheinung .....	227
2. Frequentative Wiederholung des zweiten Mals .....	233
3. Der schöpferische Fortschritt: das Bergson'sche Werden	235
4. Freiheit als Handlungsmöglichkeit in einer einzigen Richtung .....	239
5. Mut .....	245
6. Liebe .....	247
7. Abenteuer und Improvisation .....	252
8. Die Gelegenheit .....	254

FÜNFTES KAPITEL  
DAS UNWIDERRUFLICHE

1. Die Anziehungskraft des Gewesen-Seins und des Sein-Müssens; die Abstoßungskraft beim Getan-Haben .....	265
2. Komplementarität der beiden Tropismen .....	270
3. Die Poesie des Bedauerns und die Ethik der Gewissensbisse .....	273

4. Kontinuität des Unumkehrbaren; Außergewöhnlichkeit des Unwiderruflichen .....	280
5. Können sich das Unumkehrbare und das Unwiderrufliche gegenseitig neutralisieren? .....	288
6. Das Vergessen macht nicht das Unwiderrufliche zunichte .....	293
7. Die Tatsache, getan zu haben. Was getan ist, ist getan ...	298
8. Die Quoddität ist unlebbar, unerbählbar, unzerstörbar ...	303
9. Macht der Machtlosigkeit, Bedauern über das Unvermeidliche, Diktion der Tautologie .....	309
10. Wie wird man es los? .....	313
11. Die Erinnerung bestätigt das Unumkehrbare. Das Unwiderrufliche besiegelt das Unumkehrbare .....	316
12. Wechselseitige Implikation des Unwiderruflichen und des Unumkehrbaren; Solidarität der Gewissensbisse und des Bedauerns .....	327
13. Das Unwiderrufliche ist unsere Hoffnung .....	335

## SECHSTES KAPITEL DIE NOSTALGIE

1. Der nostalgische Raum. Das Pathos des Exils .....	347
2. Das nostalgische Bewusstsein; Trennung und Abwesenheit .....	353
3. Geschlossene Nostalgie. Die Rückkehr .....	356
4. Die Nostalgie ist unmotiviert. Die Enttäuschung des Odysseus .....	359
5. Offene Nostalgie. Das ferne Vaterland .....	367
6. Die nostalgische Zeit. Die Pilgerfahrt zum Ursprung ...	375
7. Der nostalgische Zauber .....	379
8. Die Musiken der Nostalgie .....	382
 Andreas Vejvar, Nachwort .....	 397
Zeittafel .....	414
Bibliografie .....	420
Register .....	427





# I. KAPITEL

## UNUMKEHRBARKEIT UND ZEITLICHKEIT

Das Unumkehrbare ist nicht einer von mehreren Wesenszügen der Zeit, es *ist* die Zeitlichkeit der Zeit selbst; und das Verb »sein« wird hier im »ontologischen« und nicht im kopulativen Sinne aufgefasst: Das heißt, das Unumkehrbare definiert das Ganze und die Essenz der Zeitlichkeit – und allein die Zeitlichkeit. Mit anderen Worten: Es gibt keine Zeitlichkeit, die nicht unumkehrbar ist, und keine reine Unumkehrbarkeit, die nicht zeitlich ist. Die Reziprozität ist vollkommen. Zeitlichkeit lässt sich nur als unumkehrbar begreifen: Wenn der vor der Futurition, der Zukünftigkeit, Fiehende umkehren oder herumtrödeln könnte, und selbst wenn es nur für den Bruchteil einer Sekunde wäre, würde die Zeit nicht mehr die Zeit sein ...

Die Zeit ist auf die gleiche Weise unumkehrbar, wie der Mensch frei ist: essenziell und vollständig. Freiheit ist nicht irgendein besonderes Attribut des Menschen – als böte der Mensch, außer den vielfältigen Eigenschaften, die dazu dienen, seine Essenz zu definieren (zum Beispiel dass er vernunftbegabt oder für das gemeinschaftliche Leben geschaffen ist), diese Besonderheit oder zusätzliche Charakteristik, frei zu sein. Nein, auf diese Weise ist der Mensch nicht frei, selbst nicht seiner Essenz nach. Umso weniger ist er »frei« im adjektivischen oder epithetischen Sinne dieses Wortes, das heißt akzidentiell und wie man etwa kurzköpfig ist: Denn dies würde bedeuten, dass ein Mensch nicht essenziell frei sein und trotzdem substanziell ein Mensch bleiben kann. Kann man sich einen substanziell menschlichen Menschen vorstellen, der gleichwohl von Geburt an auf essenzielle Weise ein Höriger und Sklave ist? Im Grunde ist der Mensch weder essenziell noch akzidentiell frei: Vielmehr ist er die Freiheit selbst, die Freiheit in Person; er ist ganz Freiheit und nichts als Freiheit. Und ebenso: Die Zeitlichkeit ist kein bloßes Prädikat der menschlichen Existenz, denn dies würde voraussetzen, dass das Sein des Menschen, wenigstens von Rechts wegen, zeitlos sein kann und dabei menschlich bleibt ... Das

Werden ist nicht seine Seinsweise, es ist sein Sein selbst; die Zeit ist nicht seine Existenzweise, sie ist seine einzige Substantialität. Mit anderen Worten, der Mensch ist ganz Zeitlichkeit, und das von Kopf bis Fuß, durch und durch, bis in die Fingerspitzen. Im zweiten Vortrag von »Die Wahrnehmung der Veränderung«<sup>1</sup> macht Bergson dieses Paradox plausibel; und so erklärt er die Vorstellung einer Veränderung, die nicht partitiv, sondern substanzuell sein soll und daher keine Transformation, sondern gewissermaßen eine Transsubstantiation wäre. Der Mensch ist ganz und gar Werden, und er ist nur das; und da das Werden selbst ganz Unumkehrbarkeit ist, ergibt sich daraus, dass der ganze Mensch ganz und gar Unumkehrbarkeit ist:<sup>2</sup> Der Mensch ist ein Unumkehrbares aus Fleisch und Blut! Der Mensch ist ein Fleisch gewordenes Unumkehrbares: Sein ganzes »Sein« besteht darin zu werden (das heißt zu sein, obwohl man nicht ist), und außerdem wird er (kommt er, erscheint er, manchmal erinnert er sich sogar), doch er geht nie zurück: Wenn er nämlich zurückgehen könnte, würde die Hin- und Rückbewegung aus seinem »Sein« eine Sache machen. Anders gesagt: Man kann sich keine Zeit vorstellen, die umkehrbar wäre und dennoch zeitlich bliebe. Diese zeitliche Unumkehrbarkeit (muss man da noch hinzufügen »zeitlich«?, gibt es denn eine Unumkehrbarkeit, die nicht zeitlich ist?), diese unumkehrbare Zeitlichkeit (muss man jedoch präzisieren: »unumkehrbar«?, war dieser Pleonasmus unentbehrlich?, gibt es eine Zeitlichkeit, die nicht unumkehrbar ist?) kann gefährlich irrational erscheinen. Der Mensch möchte, während er in der Zeit bleibt, alle Vorteile und alle Bequemlichkeiten der Umkehrbarkeit im Raum bewahren. Nun hat aber Bergson endgültig gezeigt, dass die umkehrbare scheinbare Aufeinanderfolge, von der Spencer spricht, selbst Raum ist; ja noch mehr, an dieser Möglichkeit der Umkehrung erkennt man die grundsätzliche ... und heim-

1 [Henri Bergson, »Die Wahrnehmung der Veränderung« (Vorträge Oxford 1911), in: ders., *Denken und schöpferisches Werden. Aufsätze und Vorträge*, übers. v. Leonore Kottje, hg. u. mit einer Einl. v. Friedrich Kottje, Hamburg 2015 (Nachdruck der Ausgabe Meisenheim am Glan 1948), S. 149-179, hier S. 162-179 (2. Vortrag), etwa S. 170: »(...) die Wirklichkeit ist immer die Beweglichkeit selber« bzw. S. 177: »(...) weil die Substanz Bewegung und Veränderung ist«, »(...) weil die Bewegung und die Veränderung substanzuell sind«.]

2 [Vgl. Vladimir Jankélévitch, *Henri Bergson*, übers. v. Ulrich Kunzmann, Berlin 2022, S. 525: »Vor allem die Unumkehrbarkeit der Zeit gibt uns die richtige Richtung an.«]

liche Räumlichkeit des angeblichen Werdens. So etwa verwechselt man die zurückgelegte Strecke mit der Zeit, die man gebraucht hat, um sie zurückzulegen: Nun ist aber die Strecke an sich einfach die Linie, die zwei Punkte auf der Karte oder im Raum statisch verbindet; und man kann diese Linie nach Belieben an einem Ende oder am anderen nehmen. Man wird sich vielleicht für geschickter halten, wenn man die Zeit nicht auf die Strecke, sondern auf die Bewegung reduziert, die diese Strecke in dieser Zeit durchläuft und die sie in dieser oder jener Geschwindigkeit durchläuft: Doch die Bewegung, die angeblich zwischen Zeit und Strecke liegt, ist trotz alledem eher räumlich als zeitlich, und sie verbindet sich weitaus mehr mit dem Weg, das heißt mit der Strecke, als mit der Zeit, in der diese Strecke zurückgelegt wird. Werden eine Route, ein Zeitplan und die Chronologie selbst nicht ausgehend von unbeweglich gemachten Bezugspunkten in einer unumkehrbaren Geschichte bestimmt? Tatsächlich verstehen wir dieses vollkommen undenkbare Apriori oder vielmehr dieses sich entziehende Ich-weiß-nicht-was, das »Zeitlichkeit« heißt, nur, wenn wir es auf die Sichtbarkeit einer umkehrbaren Linie zurückführen, das heißt, indem wir es entzeitlichen.

## I. DIE »SINNVOLLE RICHTUNG« DER ZEIT. UNGREIFBARE ALLMACHT DER ZEIT

Ist das zeitlich Unumkehrbare analog zur »sinnvollen Richtung« der Objekte, die je nach dem menschlichen Gebrauch für die rechte oder für die linke Seite gemacht und also niemals austauschbar sind? Oder gleicht es vielmehr der »sinnvollen Ausrichtung« des Instruments, des dissymmetrischen Objekts, das beispielsweise ein Oben und ein Unten hat? Im ersten Fall können die symmetrischen Objekte nicht vertauscht werden, und im zweiten Fall kann das dissymmetrische Objekt nicht umgekehrt werden. Das Objekt, das eine »sinnvolle Ausrichtung« hat, legt gerade dadurch einen gewissen Vorzug fest: Es »bevorzugt«, dass man es auf die richtige Seite, das Untere nach unten und das Obere nach oben und nicht auf unnormale Weise das Untere nach oben und das Obere nach unten dreht; es lehnt den »Chiasmus« ab und widersetzt sich der

unsinnigen Inversion. Seine besondere Art, »irreversibel«, d. h. unumkehrbar zu sein, besteht darin, der *Perversität* zu widerstehen, die es *auf die verkehrte Seite* drehen würde. »Auf die verkehrte Seite« – dies ist die zu berichtigende Inversion, die umzukehrende Umkehrung, die boshafte Unordnung, die man korrigieren muss ... Die großen Philosophien, die Bergsons ebenso wie die von Marx, streben deshalb danach, eine Philosophie, die man beschuldigt, sich mit dem Kopf nach unten zu bewegen, wieder in die richtige Position zu bringen, das heißt auf die Füße zu stellen. Die Intention der gewaltsam umgekehrten Sache schockiert uns in dem Maße, in dem sie uns eine subversive Bevorzugung zu sein scheint, und wie einen Anspruch empfinden wir das Bedürfnis, dieses irrationale Paradox zu korrigieren. So dreht der Mensch ein verkehrt herum aufgehängtes Bild instinktiv auf die richtige Seite und berichtigt die lächerliche, unerträgliche und skandalöse Umkehrung. Auf die eine oder andere Art müsste man anerkennen: Wenn die Zeitlichkeit essenziell unumkehrbar ist, ist die Unumkehrbarkeit hingegen nicht allein zeitlich. – Antworten wir nun: Selbst im Raum hat das Unumkehrbare noch ein zeitliches Wesen ... Erstens ist allein die Zeit unumkehrbar. Die Objekte, die »eine sinnvolle Ausrichtung« haben, *bevorzugen es*, auf der richtigen Seite verwendet zu werden, weil dies ihr normaler Gebrauch oder ihre normale Position ist, doch es ist physisch möglich, sie auf die verkehrte Seite zu drehen: Man kann den rechten Fuß in den Pantoffel des linken Fußes stecken, selbst wenn dieser nicht für jenen geschaffen ist; das Objekt setzt uns einen Widerstand, keine Unmöglichkeit entgegen.

In der bitteren Erfahrung des Unumkehrbaren konzentriert sich für uns die schicksalhafte Objektivität einer einigermaßen wilden Zeit, einer ungehorsamen Zeit, um sie nicht gar als unbezähmbar zu bezeichnen, die unserer Kontrolle entgeht. Man kann sich ihr nicht entziehen. Das Unumkehrbare ist erst recht unwiderstehlich: Oder umgekehrt, man kann den Lauf der Zeit nicht aufhalten, und man kann ihn erst recht nicht umkehren. Die unumkehrbare Bewegung, von der wir mitgerissen werden, ist eine desto unwiderstehlichere Bewegung, je mehr sie selbst »keinen Widerstand zu leisten« scheint, und desto unbesiegbarer, je mehr sie selbst unbeständig und beinahe inexistent wirkt. Die Objektivität der Zeit ist nicht mit dem Widerstand einer greifbaren, berührbaren und massiven Materie vergleichbar, die sich durch Mühe und Arbeit formen lässt

und die unsere Werkzeuge umgestalten können: Hämmer, Hebel, Maschinen und Gewalt gleiten an dieser sanften, allmächtige Stärke besitzenden Kraft ab, ohne sie zu beeinträchtigen, an diesem ungreifbaren Hindernis, das ein unüberwindliches Hindernis ist. Die Kraft wird hier im leeren Raum ausgeübt! Die unsichtbare und unbesiegbare Kraft, das ἀνίκητον [»Unbesiegbare«], die Kraft der Schwachen, die stark wie der Tod ist, hieß bei Epiktet »Wille«:<sup>3</sup> Kein Zwang kann den nötigen, der uns nicht liebt, uns zu lieben; und ebenso kann keine Gewalt einen Willen zwingen zu wollen, wenn dieser Willen nicht will: Unter der Folter setzt dieser Willen dem Folterknecht die übernatürliche Kraft seines Schweigens entgegen, der in der uneinnehmbaren Festung seiner Entschlossenheit verbarrikadierte Widerstandskämpfer stirbt, ohne gesprochen zu haben. Mit Gewalt wird der Folterknecht dem Willen nicht die von ihm gesuchten Namen entreißen: Doch durch Milde oder List, durch Schmeichelei oder Überrumpelung oder auch allein durch die Taktik der Gewaltlosigkeit wird er in manchen Fällen den entworfenen, den er nicht frontal besiegen konnte; ein Willen, der sich nicht brechen lässt, kann abgelenkt werden, unter der Bedingung, dass man zunächst wie dieser Willen und zusammen mit ihm will, und unter der Bedingung, dass man in seiner Gesellschaft ein Stück des Weges zurücklegt, um ihn hierauf besser abzulenken – ein Willen, der sich nicht zwingen lässt, kann überzeugt werden! Aber die unumkehrbare Zeit kann hingegen nicht gezwungen und auch nicht überzeugt werden. Ja noch mehr: Wenn der Willen bekehrt werden kann, kann die Richtung der Zeit auf keine Weise umgekehrt werden; wenn der Willen stärker als die Kraft ist, sobald sich diese dem Willen mit voller Wucht entgegenstellt, und wenn die Kunst zu überzeugen zuweilen stärker als der Willen ist, ist die Zeit hingegen stärker als alles andere: stärker als die Kunst zu überzeugen und erst recht stärker als der Willen und die Kraft; im Verhältnis zur allmächtigen Zeit erweist sich der Willen selbst als machtlos; der dem allmächtigen Werden nachgebende Willen hat endlich seinen Meister gefunden. Allerdings triumphieren die ewigen Prinzipien der Vernunft und die Wahrheiten der Logik und der

3 [Epiktet, *Handbüchlein der Moral*, Griechisch/Deutsch, übers. u. hg. v. Kurt Steinmann, Stuttgart 2004, S. 27 (»Der Weg zur Freiheit«): »Unbesiegbar kannst du sein, wenn du dich auf keinen Kampf einläßt, in dem der Sieg nicht von dir abhängt.«]

Mathematik nun auch über die Macht der Zeit. Und andererseits ist das rationale Apriori für den Willen eine zusätzliche Notwendigkeit, die noch unbeugsamer als die Zeit ist, der es sich entzieht: Denn diese Notwendigkeit ist nicht, wie Schestow sagen würde, »umstimmbare« [*dissuadable*]. In den sich überbietenden »Triumphen«, die Petrarca besungen hat, ist der *Triumph der Zeit* der vorletzte Triumph:<sup>4</sup> Doch er wäre weitaus eher, wenn man die Notwendigkeit der ewigen Wahrheiten beiseitelässt, der höchste und letzte Triumph. »Halt ein mit deinem Flug, o Zeit!«, ruft ein anderer Dichter, der Dichter des *Sees*<sup>5</sup> und der vergangenen Liebe ... Doch die Zeit hält nicht in ihrem Flug inne; sie, die Zeit, stellt sich taub; unerbittlich verfolgt sie ihren stillen Lauf, ohne sich im Geringsten um unsere Bitten und Beschwörungen zu kümmern; sie lässt sich nicht lenken oder umlenken; noch weniger lässt sie sich durch Drohungen einschüchtern! Um den Flug der Stunden zu verlangsamen, und noch mehr, um die Flucht der Tage aufzuhalten, ja noch mehr, damit die Zeit ihren Weg umkehrt und zu ihrer Quelle zurückfließt, damit sich – o Wunder! – die Umkehrung des Unumkehrbaren vollzieht, bleibt uns als letztes Mittel das Gebet, das heißt die übernatürliche und höchst haltlose Beziehung des Menschen zum Unmöglichen. Das Gebet ist die Verzweiflung der Vernunft. Das Wort, das die *Metaphysik* des Aristoteles für die Notwendigkeit verwendet und das Leo Schestow in seinem »Der gefesselte Parmenides« unermüdlich anführt,<sup>6</sup> möchten wir gern auch für das Unumkehrbare

4 [»Alles besiegt die gierige ZEIT und holt sie sich zurück. Was sich RUHM nennt, ist nur ein zweiter Tod, und auch gegen ihn wie gegen den ersten gibt es keinen Schutz. So triumphiert die ZEIT über die Namen und die Welt!« Francesco Petrarca, *Triumphe*, in deutsche Prosa übertragen v. Harro Stammerjohann, Frankfurt/M. 2024, S. 46; ([https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/opus4/files/87452/Stammerjohann\\_Petrarca\\_Triumphe.pdf](https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/opus4/files/87452/Stammerjohann_Petrarca_Triumphe.pdf)), letzter Zugriff 20. 12. 2024.]

5 [Alphonse de Lamartine (Anm. d. Ü.).]

6 Leo Schestow, *Athen und Jerusalem*, aus dem Russ. übertr. v. Hans Ruoff; München 1994, S. 41-142 [so schon auch in den Devisen von Aristoteles und Epiktet, S. 41: ἀνάγκη. »Die Notwendigkeit hat ihre Rechtfertigung gefunden, obwohl sie diese gar nicht brauchte.« (S. 55.) »Aristoteles und Epiktet unterwarfen sich der Notwendigkeit und ›versöhnten‹ sich mit ihr. Plato versöhnte sich nicht mit der Notwendigkeit (...).« (S. 74.) Bemerkenswert als Beispiel für eine Denkfigur, die zentral ist für Jankélévitch: »Wer zurückblickt, der sieht die Notwendigkeit, wer die Notwendigkeit erblickt hat, verwandelt sich zu Stein, wenn auch in einen mit Bewußtsein ausgestatteten Stein.« (S. 114) Und gegen Ende: »Aber dem versteinerten Parmenides ist es nicht gegeben, dem Menschen aus seiner Begrenztheit

verwenden: Dies ist das Unumkehrbare, das unbeugsam ist; dies ist die Zeit, die ἀμετάπειστόν τι ist, das heißt, sich nicht umstimmen lässt. Die schicksalhafte Zeitlichkeit, wie der Wächter am eisernen Tor in Leonid Andrejews *Anathema*, bleibt unempfänglich für unsere flehentlichen Bitten.<sup>7</sup> Diese Zeit, die man nicht verlangsamten oder aufhalten und erst recht nicht umkehren kann, ist die unerbittlichste Form unseres Schicksals und demzufolge unserer Endlichkeit. Jetzt wird verständlich, warum der Widerstreit zwischen Zeit und Willen mit dem Triumph der Zeit endet und warum die Zeit das letzte Wort hat.

In der Erfahrung des Alterns zeigt sich der zugleich »keinen Widerstand leistende« und unwiderstehliche Widerstand des Unumkehrbaren am deutlichsten: Das Altern, eine langsame, kontinuierliche, unmerkliche Modifikation unseres körperlichen Seins, ist in keinem Augenblick zuordenbar oder lokalisierbar; was jedoch im jeweiligen Augenblick ungreifbar ist, erfassen wir nachträglich durch eine diskontinuierliche Bewusstwerdung. Deshalb können wir nur die Modalitäten des Alterns, das heißt die Formen des Werdens beeinflussen: Denn die Modalitäten der Modifikation sind selbst modifizierbar; man korrigiert das Weißwerden der Haare durch Färben, den Verfall der Gesichtszüge durch ästhetische Chirurgie, die Runzeln durch Salben; der Greis verlangsamt sogar oft die Sklerose seiner Arterien, indem er eine geeignete Diät einhält ... Doch wenn sich das Todesdatum hinauszögern lässt, kann die Quoddität [»Dassheit«, Faktizität] des Todes oder die Sterblichkeit nicht zu nichtegemacht werden; wenn die Lebensdauer verlängert werden kann, so kann uns doch die Unsterblichkeit nicht gewährt werden; und erst recht, wenn uns das Erscheinungsbild der Jugend manchmal zurückgegeben wird, wäre die Umkehrung des Unumkehrbaren, welche die Verneinung der Zeitlichkeit der Zeit voraussetzt, ein unbegreifliches Wunder. Die Ipseität [»Selbstheit«] der

herauszuhelfen. Und das zurückblickende Denken wird uns nicht an die Quellen des Seins führen. Aristoteles blickte sich um, Kant blickte sich um, alle, die Kant und Aristoteles nachfolgten, blickten sich um und wurden zu ewigen Gefangenen der *Ananke*. Um ihrer Macht zu entrinnen – muß man alles wagen, muß man den großen und letzten Kampf aufnehmen, muß man vorwärts gehen, ohne zu raten und ohne zu fragen, was unser harret.« (S. 141)].

7 Leonid Andrejew, *Anathema*, übers. v. Karl Ritter, Berlin 1911, Prolog [in der englischen Übertragung v. Herman Bernstein, New York 1910, als »Prologue« bezeichnet, in der deutschen als »Erstes Bild«, S. 7-19].



Zeit ist also unkomprimierbar und unzerstörbar, doch vor allem ist sie unumkehrbar. Auf keinen Fall wird dem Menschen die Gnade der Verjüngung als Alternative gewährt. Man muss es noch einmal sagen: Wir haben keinen transzendenten Einfluss auf den leichten Schleier, das ungreifbare Netz der unumkehrbaren Zeit, das uns von allen Seiten einhüllt.

Wenn man sagt, dass die Zeit nicht nach Belieben manipulierbar sei, sagt man nämlich, dass man sie nicht unterschiedslos an einem Ende oder am anderen anpacken könne, dass die Zeit außerdem keine »Enden« habe, sondern uns die zu befolgende Richtung aufzwingt. Die sinnvolle Richtung der Futurition ist die allen unseren Manipulationen aufgezwungene Unfreiheit. Da Beginn und Ende, Früheres und Späteres, Vorheriges und Nachheriges nicht austauschbar sind, können sie nicht *umgestellt* werden, und folglich kann die von ihnen aufgezwungene zeitliche Ordnung nicht *umgekehrt* werden. Hier ist die »sinnvolle Richtung« alles, und es »kommt« keineswegs »aufs Gleiche hinaus«, wenn man von der Vergangenheit in die Zukunft geht oder (sofern man etwas Unmögliches annimmt) von der Zukunft in die Vergangenheit zurückkehrt. Dieses irrationale Apriori, das »Zeitlichkeit« heißt, beschränkt die Behandlung und freie Manipulation von irgendwelchen Begriffen in einer standardisierten Kombinatorik. Jean Monge zeigt uns sehr deutlich, wie sich eine erlebte Unumkehrbarkeit, bei der die Kenntnis der Vergangenheit und die Unkenntnis der Zukunft unreduzierbar dissymmetrisch<sup>8</sup> sind, und die Umkehrbarkeit der Gleichungen, bei denen die linke und die rechte Seite ohne irgendein Primat oder Vorrecht vollkommen austauschbar sind, einander entgegenstehen. Im Verb und im Präfix des Verbs *devenir* [»werden«] sind bereits die vektorielle Orientierung und in gewisser Hinsicht die Polarität eines einseitig von der Zukunft angezogenen Prozesses angegeben; der »Zeitpfeil« – *the arrow of time*, um es wie Eddington<sup>9</sup>

8 [Nicht nur Roger Caillois setzt den Ausdruck »Dissymmetrie« bewusst ein, sondern auch Jean Monge, s. u., allerdings ohne Bezug auf Caillois, etwa in Kapitel 4, »La dissymétrie passé-futur«.]

9 Vgl. Jean Monge, *Temps et mémoire* (»Zeit und Gedächtnis«) [Untertitel: *Le problème réversibilité-irréversibilité*], Roanne 1972 [hier S. 84-90 (»flèche du temps«) – der Ausdruck »Zeitpfeil« (»time's arrow«) wurde 1927 von dem Physiker Arthur Stanley Eddington geprägt (*Gifford Lectures*, 1927; veröffentlicht als *The Nature Of The Physical World*, Cambridge 1929, etwa S. 68f., 78-80 u. ö.).].

und die angelsächsischen Physiker zu sagen – wird schon im Begriff eines »Werdens« vorausgesetzt; das Werden impliziert an sich den Tropismus der Futurition, und dies ohne jede Möglichkeit eines Rückflusses. Diese Dissymmetrie der sinnvollen Richtung, diese absolut zusammenhanglose Einmaligkeit, diese absolut ungleiche Einseitigkeit – das ist die ganze Objektivität des Werdens! Es genügt nicht zu sagen – als könnte man etwas anderes tun, als wäre hierbei ein in beide Richtungen begehbarer Weg vorstellbar –, dass das Werden die einzig sinnvolle Richtung und das Zurückgehen die »verbotene« Richtung sei. Die einzig sinnvolle Richtung ist nicht allein obligatorisch, ja nicht einmal imperativ, sie ist der einzige absolut notwendige Sinn, und die entgegengesetzte Richtung ist nicht nur verboten, sondern unmöglich: Das Zurückgehen ist buchstäblich eine *Sinnlosigkeit!* Ja noch mehr: Der Widersinn ist doppelte Sinnlosigkeit, zunächst einmal, weil (außer in den entmutigenden Paradoxen des Predigers Salomo) die Vergangenheit nicht das Ende der Futurition und das Zurück die Richtung des Fortschritts sein könnte, und dann, weil allein die Vorstellung einer Umkehrung des Werdens schon an sich eine unbegreifliche Absurdität, ein Widerspruch und eine hyperbolische Sinnlosigkeit ist. Diese apriorische Unmöglichkeit jeder Umkehrung ist ein eigentümliches Kennzeichen der Zeitlichkeit. Die Zeit *lässt sich* buchstäblich *nicht umkehren*, das heißt, dass es absolut *unmöglich* ist, sie umzukehren – unmöglich und nicht nur schwierig oder unbequem oder auch gefährlich. Dieser Unmöglichkeit gegenüber sind wir also radikal *machtlos*. Eine geologische Katastrophe, ein Erdbeben, eine unterirdische Atomexplosion können Flüsse zwingen, zu ihrer Quelle zurückzufließen; doch um die Zeit zu zwingen, zur Vergangenheit zurückzufließen, wäre noch mehr als ein eschatologischer Kataklysmus nötig, nötig wäre ein mit der Negation vergleichbarer logischer Grundsatz; nötig wäre ein metaphysischer Aufhebungsakt und ein radikaler Widerspruch. Die schwindelerregenden »Uchronien«<sup>10</sup> von [H. G.] Wells, dem Autor von *The Time Machine*, sind in dieser Hinsicht schwindelerregende Absurditäten. Schon die Vorstellung, dass eine

10 [Ein Kunstwort des Philosophen Charles Renouvier: *Uchronie* (*L'utopie dans l'histoire*). *Esquisse historique apocryphe du développement de la civilisation européenne tel qu'il n'a pas été, tel qu'il aurait pu être* (»Die Utopie in der Geschichte. Apokryphe historische Skizze der Entwicklung der europäischen Zivilisation, wie sie nicht war und wie sie hätte sein können«), Paris 1876.]

Maschine dazu dienen könnte, eine Zeitreise zu unternehmen, ist doppelt absurd: Denn die Zeit ist ungreifbarer und unwägbarer als die atmosphärische Luft; unsere hierbei wirkungslosen Techniken beeinflussen sie nicht; und unsere Maschinen haben also nichts zum Beißen. Auf keinen Fall, in keiner Form, nicht durch Überumpelung oder Gewalt oder irgendeine List kann man den Lauf dieses Flusses ohne Rückfluss umkehren.

## 2. DER HIN- UND RÜCKWEG IM RAUM

Im Raum behindert uns diese Unfreiheit nicht im gleichen Maße. Der Mensch möchte seinen Standort in der Zeit ebenso frei wechseln, wie er sich durch den dreidimensionalen Raum bewegt: Ein Mensch, der den Namen »Mensch« verdient, will kommen und gehen, in jedem Sinn, nach allen Seiten und in alle Richtungen laufen, gleich einem Touristen, der im Zickzack über das Zentralmassiv klettert, kehrtmacht, nach Lust und Laune durch Täler und auf Bergen umherstreift. Darum haben die Menschen die Möglichkeit, sich zu bewegen, stets als die kostbarste und maßgeblichste aller Freiheiten angesehen. Baudelaire spricht anscheinend von der Sünde, dass man den Platz wechseln wollte ...<sup>11</sup> Doch wir meinen weitaus eher, dass Beweglichkeit die Freiheit schlechthin ist; und diese Freiheit ist für den Menschen ein ebenso elementarer und vitaler Freiraum wie der atmosphärische Sauerstoff. Und umgekehrt ist der seiner Freiheit beraubte, das heißt um sein wesentliches Attribut gebrachte Mensch zunächst jemand, der zur Unbeweglichkeit verdammt ist: Dies ist die maßgebliche Strafe. Da der Gefangene auf erbärmliche Weise daran gehindert ist, seine menschliche Endlichkeit durch Ortswechsel zu kompensieren, ist er ein in eine Pflanze verwandelter Mensch, und er gleicht der Platane

11 [Charles Baudelaire, *Les fleurs du mal* / »Les hiboux« (»Die Eulen«). – *Sämtliche Werke/Briefe*, hg. v. Friedhelm Kemp und Claude Pichois in Zusammenarbeit mit Wolfgang Drost, Bd. 3 (*Les fleurs du mal* / *Die Blumen des Bösen*), Frankfurt/M. 1985 (Lizenzausgabe), S. 188f.: »Der Mensch, der einem flüchtigen Schatten trunken nachjagt, trägt stets die Strafe, daß er den Ort verändern wollte.«]

Paul Valéry, deren Fuß »fest gepackt vom herrischen Gebiete«<sup>12</sup> ist; die Lähmung verwurzelt ihn am Ort und beschränkt ihn auf einen rein abhängigen Zustand. Der Gefangene ist nichts weiter als eine Pflanze oder ein Kastanienbaum. Denn der Raum und nicht die Zeit erlaubt uns, uns so *a piacere* und vor allem in die beiden entgegengesetzten Richtungen des Kommens und Gehens zu bewegen. Da diese beiden Richtungen einander den Rücken zuwenden, bilden sie zusammen den äußersten Gegensatz, jenen, der den diametralen Widerspruch als Grenze hat: Der Übergang von einer Richtung zur entgegengesetzten Richtung verlangt also, über jede relative Divergenz hinaus, eine vollständige Kehrtwendung; diese radikale und buchstäblich maximale Änderung (denn es gibt keine größere) haben die Philosophen zu allen Zeiten als Konversion bezeichnet; die Konversion [»Umkehr«, »Schwenkung« (ἐπιστροφή, περιστροφή)] setzt tatsächlich nicht voraus, dass man sich ein paar Grade abwendet, sondern dass man den Fluss hinaufsteigt, anstatt ihn hinabzusteigen, und dass sich der Sturz umkehrt und zur Levitation wird. Die Freiheit, die es uns erlaubt, nach Belieben in diese beiden Richtungen zu gehen, wird folglich die freieste und fügsamste aller Freiheiten sein, die von jeder bevorzugten Anziehung, von jedem privilegierten Tropismus unabhängigste. Dies gilt gewiss für Monsieur de La Palisse<sup>13</sup> oder vielleicht eher für Joseph Prudhomme,<sup>14</sup> der von einer Brückenfähre sprach, die vom rechten Ufer zum linken führte – *und vice versa* [»umgekehrt«]: Doch wenn sich die Worte *vice versa* oder *in vicem* [»abwechselnd«] von selbst verstehen, wenn die auf die Bewegung angewendete Reziprozität ein Prudhomme würdiger und sentenziöser Pleonasmus ist, so deshalb, weil der Truismus schon in der Natur des Raums impliziert ist; denn Truismen und Binsenwahrheiten drücken ja analytisch und in gewisser Hinsicht tautologisch die Essenz der Räumlichkeit selbst

12 [Paul Valéry, »Au platane«, in:] *Charmes*. [Nachdichtung von Rainer Maria Rilke: »An die Platane«, in: ders., *Gedichte und Übertragungen*, Frankfurt/M. 1966, S. 371.]

13 [Französischer Marschall (1470-1525); nach seinem Tod widmeten ihm seine Soldaten ein Lied, das unfreiwillig komische Binsenwahrheiten enthielt (»Eine Viertelstunde vor seinem Tod war er noch am Leben ...«). (Anm. d. Ü.)]

14 [Von dem Karikaturisten Henri Monnier geschaffene Figur des für das 19. Jahrhundert typischen bornierten und selbstzufriedenen Kleinbürgers (Anm. d. Ü.).]